

Platzprobleme

Eine Meldung und ihre Geschichte *Ein Dorf im Allgäu hat ein neues Fußballfeld für 180 000 Euro, aber keine Mannschaft.*

Wenn der Bürgermeister von Trunkelsberg im Unterallgäu wissen will, in welche Richtung sich die Gesellschaft entwickelt, muss er nur sein Bürgermeisterbüro verlassen, in seinen Wagen steigen, der draußen parkt, und am Ende der Straße links abbiegen. Hinter den Gehwegen erstreckt sich das frei stehende Einfamilienhausglück. Kurz vor dem Ende des Dorfs hält er auf Höhe der Mehrzweckhalle. Am Horizont führt die Autobahn nach Memmingen, in den Wiesen hinter einer Baustelle blüht Hahnenfuß, und der Bürgermeister blickt direkt auf den neuen Trunkelsberger Fußballplatz.

Es ist ein sehr schöner Fußballplatz, das vorweg. Er war auch sehr teuer, 180 000 Euro insgesamt. Allein der Ballfangzaun hat 60 000 Euro gekostet. Die Tür im Zaun: 1200 Euro. Falls es zu nass wird, gibt es eine Drainage. Falls es zu trocken wird, einen Beregnungswagen. Eigentlich gibt es hier alles, was sich ein Fußballer wünschen kann.

Nur eine Fußballmannschaft gibt es nicht.

Deswegen, so kann man das wohl sagen, hat der Bürgermeister von Trunkelsberg ein Platzproblem. Seit zwei Jahren ist Roman Albrecht im Amt. Albrecht, 57 Jahre alt, trägt Wanderschuhe, eine Baskenmütze und einen Räuber-Hotzenplotz-Bart. Er hat einmal Sozialpädagogik studiert, dann als Hausmann die beiden Töchter betreut. Als die in den Kindergarten kamen, hat Albrecht begonnen, sich für Lokalpolitik zu interessieren. So wurde er zum Volksvertreter. 18 Jahre saß er im Gemeinderat, in dem sie über Wiesenurnengräber entschieden haben und über Bauanträge für Einfamilienhäuser mit Garage. Und in dem sie jahrelang über den Fußballplatz diskutiert haben. Eigentlich seit Albrecht sich erinnern kann.

Als die Idee für den neuen Platz aufkam, da waren noch bis zu 80 Spieler im Sportverein. Da gab es nicht nur eine Herrenmannschaft, sondern gleich mehrere Jugendmannschaften, die sich auf dem alten Platz abwechselten. Und wenn eine ein Heimspiel hatte, konnten die anderen nicht trainieren. Trunkelsberg, so schien es damals, brauchte dringend einen schönen, neuen Fußballplatz. Und so schrieb die Vorsitzende nach jahrelangen Vorgesprächen ein Fax an den Gemeinderat: „Deshalb stellen wir hiermit einen Antrag“, stand in dem Fax, „für einen Sportplatz, auf dem aber auf jeden Fall ein offizieller Spielbetrieb möglich sein muss.“

Das war im Jahr 2010. In Südafrika war gerade Weltmeisterschaft. Die Trunkelsberger saßen, wie alle im Land,

vor dem Fernseher und hatten nichts als Fußball im Kopf. Der Gemeinderat stimmte dem Antrag zu.

Also wurde ein Bodengutachten erstellt. Ein Landwirt hatte zugestimmt, die gewünschte Fläche gegen eine Ersatzfläche zu tauschen. Es wurden Kostenvoranschläge eingeholt. Es verging Sitzung um Sitzung, und als die Bauarbeiten endlich losgingen, gingen die Spielerzahlen zurück. Es begann mit Einzelschicksalen, die kein Gutachten hätte voraussehen können. Ein Trainer zog nach einer Scheidung fort. Ein anderer verließ den Ort im Streit und nahm die besten Spieler mit. Bürgermeister Albrecht glaubt, dass dazu noch etwas anderes kam, etwas, das er eine „grundlegende Änderung der Gedankenstruktur“ nennt.

Die Gedanken gehen weg von Trunkelsberg. Die Mütter, sagt er, kämen ihm vor wie die Taxifahrer ihrer Kinder, sie fahren den Nachwuchs zur Musikschule in die Stadt, zu Sprachkursen, ins Fitnessstudio. Das sind die überbeschäftigten Kinder. Und dann gibt es noch die Kinder, die den ganzen Tag in ihrem Zimmer sitzen und Fußball lieber am Computer spielen als auf dem Rasen. Bürgermeister Albrecht sagt: „Früher war man im Verein, und damit war man im Dorf integriert.“

Und ausgerechnet als der neue Fußballplatz fertig geworden war, verkündete der Vorsitzende der Fußballabteilung im „Gasthaus zum Ochsen“, dass seine Sparte geschlossen werde. Der Bürgermeister war ratlos. Ein Fußballplatz ohne Fußballer ist nicht mehr als ein Platz.

Das war 2015.

In Syrien leerte da gerade der Krieg ganze Dörfer. In Österreich wurden 71 Flüchtlinge tot in einem Laster gefunden. Im Mittelmeer kenterten Boote. Die Trunkelsberger saßen jetzt, wie alle im

Land, vor dem Fernseher und verfolgten die Flüchtlingskrise in den Nachrichten. Auch Bürgermeister Albrecht sah die Bilder der überfüllten Erstaufnahmestellen.

Und plötzlich kam ihm der Gedanke, dass sein Fußballplatzproblem vielleicht gar keines war, sondern womöglich sogar eine Lösung für ein größeres Platzproblem.

Um diese Lösung zu betrachten, muss Bürgermeister Albrecht nur den Parkplatz der Mehrzweckhalle überqueren. Auf seinen Wanderschuhen läuft er dann zu der Baustelle vor den gelb getupften Wiesen hinüber, gleich neben dem neuen Fußballplatz. Noch liegen Paletten vor den Türen, und Kabel ragen aus den Wänden. Aber bald sollen die zwei Häuserblocks fertig sein, dazwischen ein Platz mit einem Brunnen und drei kleinen Bäumchen.

Hier entsteht, wie Bürgermeister Albrecht das nennt, „das einzige Flüchtlingswohnheim in ganz Deutschland mit einem eigenen Fußballplatz“. In zehn Jahren dann sollen die Häuser zu Sozialwohnungen umfunktioniert werden.

Im Juli werden die ersten Flüchtlinge einziehen. Bürgermeister Albrecht ist sich sicher, dass einige von ihnen gern Fußball spielen.

Maren Keller



Albrecht

Fußballplatz da, Mannschaften weg

Für 180 000 Euro ließ sich der Fußballverein TSV Trunkelsberg von der 1700-Einwohner-Gemeinde im Allgäu einen

Aus dem „Berliner Kurier“